

Claudia Janssen

„Christi Blut für dich vergossen“

Abendmahl und Opfer

Im Zusammenhang des Abendmahls wird der Tod Jesu vielfach als Sühnopfer gedeutet und in der Liturgie besungen. „Christi Blut für dich vergossen“ – mit diesen Worten wird der Kelch den TeilnehmerInnen am Abendmahl gereicht. Diese Formel ist für viele unzumutbar geworden.

Unverständnis, Abwehr, aber auch Faszination, das Gefühl, an einem geheimnisvollen Ritual teilzuhaben, verbindet sich mit dem Blut. Was hat es mit dem Blut auf sich, fragt Claudia Janssen, ist es notwendigerweise an die Vorstellung eines Opfers gebunden?

Das Leben und den Tod Jesu als Sühnopfer zu deuten, ist nur eine von vielen Möglichkeiten, im Neuen Testament zudem eine nicht sehr häufige. Das Sühnopfer basiert auf einem spezifischen historischen und kultischen Verständnis, das für heutige, in einem ganz anderen Kulturkreis beheimatete Menschen nur noch sehr schwer nachzuvollziehen ist. Im Zusammenhang der Einsetzungsworte im Abendmahl finde ich sie nicht – hier finden sich andere Deutungsversuche, die sich vor allem auf einen neuen Bund beziehen (vgl. Ex 34). Ich lehne es deshalb ab, bei der Feier des Abendmahls und in christologischen Bekenntnissen den Tod Jesu als Sühnopfer zu benennen, weil der kultische Hintergrund heute nicht mehr gegeben ist, der diese Deutung verständlich macht. Meine Ablehnung begründet sich nicht darauf, dass ich ihn für primitive Mythologie halte, sondern für viel zu komplex und vielschichtig, als dass er als selbstverständlich und bekannt vorausgesetzt werden kann.

Das Opfer im Jerusalemer Heiligtum

Als historisch arbeitende Neutestamentlerin faszinieren mich die Vorstellungen, die sich mit dem Kult am Jerusalemer Tempel verbinden, weil sie viele unterschiedliche Aspekte miteinander in Beziehung setzen: Die Frage nach gutem Leben, nach Schuld und der Möglichkeit, sie zu verarbeiten, sich mit den Mitmenschen und Gott zu versöhnen. Als zentral erachte ich hier die Frage, wie ein Lebensverhältnis zu Gott geschaffen werden kann, wie Kommunikation mit Gott möglich ist. Schuld- und Sühnopfer haben ihre Bedeutung in Situationen, die von Gewalt bestimmt sind, von Ungerechtigkeit, an denen Menschen sich als TäterInnen und MittäterInnen beteiligen und nach Auswegen aus allen diesen Verstrickungen suchen. Der Jom Kippur, der große Versöhnungstag (vgl. Lev 16), an dem ursprünglich das Sühnopfer im Allerheiligsten des Tempels dargebracht wurde, wird auch im heutigen Israel als besonderer Tag gefeiert, als Tag der Versöhnung, als Tag des Neuanfangs. Mit kultischen Opfern wurde Gott Dank gesagt für seine Gaben, für neugeborene Kinder, für die Ernte. All das wurde nicht als selbstverständlich und menschengemacht verstanden. Es gab Rauchopfer, Brandopfer, Dank- und Schuldopfer, Speise- und Tieropfer – eine Fülle von Anordnungen z. B. im Buch Leviticus zeigen diese.¹ Das Leben, der Alltag und seine Bezüge wurden im Verhältnis zu Gott verstanden, den biblischen Anordnungen – mögen sie auch noch so technisch und unverständlich klingen – ging es darum, den Alltag als heilig zu verstehen, das ganze Leben als Gottesdienst.

Aber hören wir das alles mit, wenn heute das Wort Opfer verwendet wird?

Was heißt Opfer?

Das deutsche Wort umfasst drei Dimensionen, die in anderen Sprachen – so auch im Griechischen und Hebräischen (jedes Opfer hat einen ganz speziellen Fachbegriff) mit ganz unterschiedlichen Worten wiedergegeben werden:

1. Gewaltopfer: engl. *victim*
2. kultisches Opfer: engl. *sacrifice*
3. übertragen: sich *auf-opfern*.

Ich gehe davon aus, dass das Wort Opfer bei uns eine so fatale Wirkungsgeschichte haben konnte, weil unsere Sprache diese drei Ebenen nicht sorgfältig trennt. Und genauso differenziert wie nach den Vorstellungen, was Opfer bedeutet, muss gefragt werden, was Sünde, Sühne, Blut bedeuten, um zu verstehen, was gemeint ist, wenn vom Sühnopfer oder anderen kultischen Opfern gesprochen wird. Auch diese Worte füllt unsere Tradition vielfach anders als die biblische. Eine Grundunterscheidung des heutigen zum antiken Kontext, die für das Verständnis von Sünde, Sühne und die Vorstellung einer Versöhnung durch das Blut gilt, ist, dass wir sie heute vor allem individuell und moralisch verstehen. Im biblischen Verständnis waren sie auf die Gemeinschaft bezogen, auf kultische und damit auf religiös-gesellschaftliche und politische Zusammenhänge, und erst davon abgeleitet auch auf die einzelnen Individuen.

Ich möchte im Folgenden das kultische Opfer näher betrachten: *sacrifice* – und dabei das Sühnopfer herausgreifen, weil es m. E. den schlimmsten Missverständnissen ausgesetzt ist. Biblische Opfervorstellungen umfassen wie gezeigt vielfältige Vorstellungen. Nicht jedes Opfer ist ein Sühnopfer! – die Vorstellung vom Sühnopfer steht sogar in den neutestamentlichen Schriften eher am Rande.² Wenn im Neuen Testament das Leben und der Tod Jesu als Sühnopfer gedeutet wird, ist dies vermutlich auf eine Tradition jüdischer Märtyrerteologie zurückzuführen. Hier wird das Festhalten an der Tora und der Widerstand fremden Herrschern gegenüber als Sühnopfer für die Sünden des Volkes verstanden (v.a. 4 Makk 17,20ff).³ Das Sterben der WiderstandskämpferInnen, ihr Verzicht auf Gewalt und Gegengewalt erfährt dabei eine nachträgliche Deutung. Ihr mutiges Handeln wird als geschichtlicher Wendepunkt gedeutet, mit dem die Versöhnung zwischen jüdischem Volk und Gott möglich geworden ist. Diese Deutung entspringt einer späteren nachträglichen Perspektive von Menschen, die das Handeln der WiderstandskämpferInnen als Neuanfang und Ermutigung für ihr eigenes Leben sehen. Nur so ist es denkbar, dass von ihrer Ermordung in kultischen Kategorien erzählt werden konnte.

Petra, 27 Jahre

Ich bin als Kind mit meinen Eltern schon immer zum Blutspenden gegangen. Damals fand ich das aufregend und spannend. Als ich 18 wurde und spenden durfte, habe ich sofort damit angefangen. Angst hatte ich beim ersten Mal nicht, ich kannte das ja schon. Wenn ich meinen Bekannten vom Blutspenden erzähle, reagieren sie sehr unterschiedlich. Einige sind sehr vorsichtig, andere habe ich schon zum Mitkommen animiert.

„... Um Sühne zu wirken in seinem Blut“

Ein Beispiel für eine solche Deutung, die in der Tradition diese Märtyrertheologie steht, ist Röm 3,25. Dort sagt Paulus über den jüdischen Märtyrer Jesus, der von den römischen Machthabern getötet wurde, dass er von Gott hingestellt wurde als *hilasterion* (Sühneort/Sühnemittel), „um Sühne zu wirken in seinem Blut“. Auf der Bildebene wird das Blut Jesu hier mit dem Blut des Opfertiers gleichgesetzt, das an den Altar gesprengt wurde. Im Tempelkult symbolisiert es Leben und Neuanfang, der Blick richtet sich dabei nicht auf das Sterben. Denn im Blut sitzt nach biblischen Verständnis das Leben. Blut gilt als Träger der Lebenskraft von Mensch und Tier, deshalb wird Blutgenuss verboten (vgl. Gen 9,4; Lev 3,17; 7,26f; 17,10-14). Diese Anordnungen sind im priesterlichen Denken, das an der Heiligkeit des Lebens orientiert ist, schöpfungstheologisch begründet: „Trifft es zu,

daß die Errichtung des Heiligtums eine partielle Restitution der ursprünglichen Schöpfung in Israel ist, dann ist klar, daß gerade der Genuß des Blutes der Tiere, der in der priester(schrift)lichen Urgeschichte (Gen 9,4) als der neuralgische Punkt des Gewaltproblems herausgestellt wird, unterbunden wird. [...] In Israel, das durch das von Gott geoffenbarte Zeltheiligtum bestimmt ist, soll ein respektvoller Umgang mit den Tieren herrschen und in dieser Weise mindestens partiell und tentativ die Ordnung der ursprünglichen Schöpfung wieder zur Geltung gebracht werden.“⁴ Blut verströmen zu lassen, heißt, das Leben selbst zu zerstören, zu töten oder zu morden (vgl. Röm 3,15/Jes 59,7). Für das Blut habe JHWH Israel den Altar gegeben, damit dort wirksam Sühnehandlungen vollzogen werden können (vgl. Ex 29; Lev 8). Dem Blut wird sühnende, schützende, reinigende und heiligende Kraft zugeschrieben (vgl. Ex 12; 24,1-11; Lev 6,17-23; 14,1ff.10ff; 16,14-19). Auch das nachbiblische Judentum hält an dem Verständnis der Heiligkeit des Blutes fest (vgl. Jub 6,7.12ff; 7,28ff, äthHen 98,11; 7,5; Josephus Ant 3,260 u.ö.).

Im Zusammenhang seiner Ausführungen zum Abendmahl bezeichnet Paulus das Geschehen als Segen, als „Teilhabe/Gemeinschaft“ am Blut und am soma des Messias (vgl. 1 Kor 10,16) – an seinem Leben und Sterben und zugleich auch an seiner Auferstehung. Paulus erwähnt einen Brot- und einen Bechersegen, die nach dem Ritus jüdischer Mahlfeiern vor bzw. nach dem Essen gesprochen werden. Der Segen über den Becher ist das Dankgebet nach der Mahlzeit, dessen Bedeutung er mit der Zitation der Worte Jesu herausstellt (1 Kor 11,25): „Dieser Becher ist der neue Bund durch mein Blut. Das tut, sooft ihr trinkt, zur Erinnerung an mich.“ Die Heiligkeit des Gemeinschaftsmahls müsse gewahrt bleiben und dürfe nicht durch eine ungerechte Praxis zerstört werden, denn das Essen des Brotes und Trinken des Bechers seien Verkündigung und Vergegenwärtigung des auferstandenen Jesus (1 Kor 11,27-29).

An den komplexen Zusammenhang von Leben, Tod und Sühne in der kultischen Opfersprache knüpft Paulus an, wenn er davon spricht, dass durch das Blut Jesu Christi Sühne wirksam wurde und die Glaubenden gerecht gesprochen wurden (vgl. Röm 3,25; 5,9). Das Verständnis dessen, was die Unheilssituation begründet, die Paulus mit ‚Sünde‘ bezeichnet, er-

Dagmar Bertermann, 63 Jahre

Ich spende Blut, um anderen Menschen zu helfen. Mein Vater hat früher schon immer Blut gespendet, er hat sogar die goldene Nadel bekommen. Angst vor den Nadeln habe ich nicht. Meine Mutter war Ärztin und daher haben Spritzen mich noch nie abgeschreckt. Blut ist für mich ein ganz normaler Stoff.

schließt sich aus einem Vergleich der paulinischen Texte mit zeitgenössischen jüdischen Geschichtsdeutungen (vgl. 4 Makk 17,20ff). Es geht in diesem Zusammenhang um die Schuld des Volkes vor Gott, die vielfach in prophetischer Rede in Form der Selbstanklage beklagt wurde (z. B. Jes 63,17-19). Das Blut symbolisiert auf der Textebene zwei Realitäten: zum einen den gewaltsamen Tod im Martyrium, der dann eine weitere Deutung als kultisch gedachte Sühne erfährt. „Sühne in seinem Blut“ heißt auch bei Paulus Sühne/Versöhnung durch sein ganzes *Leben* und bezieht damit auch die Ermordung Jesu am Kreuz mit ein. Wenn Paulus Jesus als *hilasterion* bezeichnet, ist das für ihn ein Bild der Ermutigung, dass auch angesichts des Todes mit *Leben* zu rechnen ist. Hier wird kein opfernder Gott vorgestellt, der seinen Sohn gibt oder für dessen verletzte Ehre Genugtuung geleistet werden müsste. Im Mittelpunkt dieser Bezeichnung Jesu als Sühnopfer steht die Frage nach Gottes Gerechtigkeit angesichts von Tod und Leiden. Den irdischen Machthabern wird damit abgesprochen, mit der Ermordung von Menschen, die an ihrem Glauben an Gott festhalten, ein endgültiges Urteil über sie gesprochen zu haben (darin liegt auch der Ursprung der Auferstehungshoffnung).

Der historische Kontext und die heutige Rezeption

Wichtig für die Rezeption der Worte des Paulus ist folgendes: Seine Deutung steht in einem ganz spezifischen politischen

Nicole, 22 Jahre

Zum Blutspenden bin ich gekommen, weil meine Oma in der Dialyse lag und Blut brauchte. Ich glaube, dass man vielen Menschen damit helfen kann. Am Anfang hatte ich Angst vor der Nadel, aber das hat sich jetzt gelegt. Ich habe auch schon zwei Freunde von mir überredet, die jetzt auch regelmäßig Blut spenden. Meine Eltern sind stolz auf mich, gehen aber selber nicht Blut spenden.

Kontext, der zentral für das Verständnis ist. Es ist nicht zeitlos auf andere Kontexte zu übertragen. Es ist die nachträgliche Deutung eines brutalen Geschehens, das damit nicht verharmlost oder gerechtfertigt wird. Diese Verharmlosung geschieht dann, wenn der historische Kontext, der Widerstand gegen das Römische Reich, ausgeblendet wird. Das ist im Laufe der Wirkungsgeschichte geschehen.

In der unheilvollen Tradition des christlichen Antijudaismus, der den jüdischen Tempelkult als primitiv beurteilt und sich nicht mehr die Mühe macht, dessen vielfältige Traditionen zu verstehen, wurde die Rede vom Sühnopfer christianisiert – das heißt: aus ihrem ursprünglichen religiös-politischen Kontext gerissen und ausschließlich auf das Geschehen zwischen Christus und dem/der einzelnen bezogen: „Christus ist für *mich* gestorben, hat sich für mich geopfert und fordert ein solches aufopferndes Verhalten auch nun *von mir*.“ So zeigt es sich, dass die bloße Wiederholung von Worten, deren Hintergrund nicht mehr verstanden wird, ihren Sinn vollständig verändern kann. Mit der nachträglichen Deutung Jesu als Sühnopfer sollte etwas ganz anderes zum Ausdruck gebracht werden: Es ist ein Neuanfang möglich, für das ganze Volk, für jeden/jede einzelne, ein Neuanfang, den Gott ermöglicht hat. Das kultische Opfer steht im biblischen Kontext im Zusammenhang der Verarbeitung und Überwindung von Gewalt. Hier begründet es die Heiligung des Lebens und ermöglicht Neuanfänge. Auch die anderen neutestamentlichen kultischen Opfervorstellungen (z. B. *thysia* in Röm 12,1f), stehen im Zusammenhang der Heiligung des alltäglichen Lebens und meinen keine selbsterniedrigende Opferhaltung. Sie umfassen die Arbeit an der Basileia Gottes, den alltäglichen Widerstand gegen die politischen Machthaber, das Festhalten an den Weisungen Gottes, sie begründen die Heiligkeit der Körper. Heute wird dieser biblische Hintergrund meist nicht mehr verstanden. Die Rede vom Opfer dient vielfach der Verharmlosung und Legitimation von Gewalt und bildet damit eine theologische Sackgasse.

¹ Zu den verschiedenen Opferarten vgl. Ina Willi-Plein 2000.

² Vgl. Sigrid Brand 2000, 268ff.

³ Vgl. Luise Schottroff 2000.

⁴ Andreas Ruwe 1999, 157.

⁵ Vgl. vor allem die Kritik von Regula Strobel 2000.

Literatur:

Brandt, Sigrid, Hat es sachlich und theologisch Sinn, von „Opfer“ zu reden?, in: Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte, Bernd Janowski/Michael Welker (Hg.), Frankfurt a. M. 2000, 247-281.

Janssen, Claudia, Art.: Opfer, biblisch, in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Gütersloh 2002, 429-431.

Kuhlmann, Helga, Zur Opferkritik der feministischen Theologie, in: Dietrich Neuhaus (Hg.) Das Opfer: religionsgeschichtliche, theologische und politische Aspekte, Frankfurt a. M. 1998, 107-130.

Ruwe, Andreas, „Heiligkeitsgesetz“ und „Priesterschrift“: literaturgeschichtliche und rechtssystematische Untersuchungen zu Leviticus 17,1-26,2, FAT 26, Tübingen 1999.

Schottroff, Luise, Immer wenn ihr dieses Brot eßt und den Becher trinkt. Kreuzigung und Abendmahl, in: Claudia Janssen/Benita Joswig (Hg.), Erinnern und aufstehen – antworten auf Kreuzestheologien, Mainz 2000, 29-40.

Strobel, Regula, Opfer oder Zeichen des Widerstandes? Kritische Blicke auf problematische Interpretationen der Kreuzigung Jesu, in: Claudia Janssen/Benita Joswig (Hg. innen), Erinnern und aufstehen – antworten auf Kreuzestheologien, Mainz 2000, 68-82.

Willi-Plein, Ina, Opfer und Ritus im kultischen Lebenszusammenhang, in: Bernd Janowski/Michael Welker (Hg.), Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte, Frankfurt a. M. 2000, 150-190.

Claudia Janssen, geb. 1966, ist z.Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Ev. Theologie der Philipps-Universität Marburg. Ein Habilitationsprojekt zur Körpertheologie des Paulus steht kurz vor dem Abschluss. Zahlreiche Veröffentlichungen zu sozialgeschichtlicher und feministischer Bibelauslegung.

Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, der auf dem ÖKT 2003 in Berlin im Rahmen der Veranstaltung des Zentrums Frauen: „Christi Blut für dich vergossen – und damit leben? Die Frage nach dem Opfer in unserem Abendmahlsverständnis“ gehalten wurde.